



*Der rätselhafte
Fall des
Fräulein V.*

*Virginia
Woolf*

Virginia Woolf
Der rätselhafte Fall des Fräulein V.
Erzählung

Übertragung von: The Mysterious Case of Miss V.
(1906) - ngiyaw eBooks

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Gustav Klimt, Dame mit Fächer
(Ausschnitt)

Der rätselhafte Fall des Fräulein V.

Es ist ein Gemeinplatz, dass nichts einsamer ist, als die Einsamkeit eines Menschen, der sich allein in einer Menge wiederfindet; Romanautoren wiederholen es; das Pathos ist unbestreitbar; und nun, seit dem Fall von Fräulein V., hat es zumindest auch mich dazu gebracht, es zu glauben. Eine solche Geschichte wie die von ihr und ihrer Schwester — aber es ist bezeichnend, dass beim Schreiben von ihnen ein Name instinktiv für beide zu reichen scheint —, ja man könnte ein Dutzend solcher Schwestern in einem Atemzug nennen. Eine solche Geschichte ist kaum möglich, außer in London. Auf dem Lande hätte es den Metzger oder den Postboten oder die Pfarrersfrau gegeben; aber in einer hochzivilisierten Stadt sind die Höflichkeiten des menschlichen Lebens auf den kleinstmöglichen Raum beschränkt. Der Metzger packt sein Fleisch in der Gegend aus; der Postbote schiebt seinen Brief in den Kasten, und die Pfarrersfrau ist bekannt dafür, die Hirtenbriefe durch denselben bequemen Schlitz zu werfen: keine Zeit, wiederholen sie alle, darf verschwendet werden. So

bleibt zwar das Fleisch ungegessen, die Briefe ungelesen und die seelsorgerischen Kommentare unbeachtet, aber niemand ist je klüger, bis zu dem Tag, an dem diese Angestellten stillschweigend zu dem Schluss kommen, dass Nr. 16 oder 23 nicht länger beachtet zu werden braucht. Sie übergehen sie auf ihrer Runde, und das arme Fräulein J. oder Fräulein V. fällt aus der engen Maschen des menschlichen Lebens heraus und wird von allen und für immer übergangen.

Die Leichtigkeit, mit der einem ein solches Schicksal widerfährt, lässt vermuten, dass man sich wirklich behaupten muss, um nicht übergangen zu werden; wie könnte man jemals wieder ins Leben zurückkehren, wenn der Metzger, der Briefträger und der Polizist sich entschlossen haben, einen zu ignorieren? Es ist ein schreckliches Schicksal; ich glaube, ich werde in diesem Augenblick einen Stuhl umstoßen; jetzt weiß der Untermieter unter mir jedenfalls, dass ich am Leben bin.

Aber um auf den mysteriösen Fall von Fräulein V. zurückzukommen, in dem sich anfangs natürlich auch die Person von Fräulein Janet V. verbirgt: es ist kaum nötig, einen Brief in zwei Teile zu aufzuteilen.

Seit etwa fünfzehn Jahren treiben sie sich in London herum; man trifft sie in bestimmten Salons oder

Gemäldegalerien an, und wenn man sagt: ›Oh, wie geht es Ihnen, Fräulein V.‹, als ob man die Gewohnheit hätte, sie jeden Tag seines Lebens zu treffen, antwortet sie: ›Ist das nicht ein schöner Tag‹ oder ›Was für ein schlechtes Wetter‹, und dann geht man weiter, und sie scheint sich in einen Sessel oder eine Kommode aufzulösen. Jedenfalls dachte man nicht mehr an sie, bis sie sich vielleicht in einem Jahr von den Möbeln löste und man ihr wieder dieselben Dinge sagte.

Ein Band des Blutes — oder was auch immer die Flüssigkeit war, die in Fräulein V.s Adern floss — machte es zu meinem besonderen Schicksal, gegen sie anzurennen — oder durch sie hindurchzugehen oder sie zu zerstreuen, wie auch immer man es ausdrücken mag —, vielleicht mehr als jede andere Person, bis diese kleine Vorstellung fast zur Gewohnheit wurde. Keine Party, kein Konzert und keine Galerie schien vollständig zu sein, wenn nicht der vertraute graue Schatten dabei war; und als sie vor einiger Zeit aufhörte, meinen Weg zu verfolgen, wusste ich vage, dass etwas fehlte. Ich will nicht übertreiben und sagen, dass ich wusste, dass sie fehlte; aber es ist nicht unaufrichtig, den Begriff Neutrum zu verwenden.

So ertappte ich mich in einem überfüllten Zimmer dabei, dass ich mich in unbeschreiblicher Unzufriedenheit umsah; nein, alle schienen da zu sein,

aber irgendetwas fehlte an Möbeln oder Vorhängen — oder war ein Bild von der Wand entfernt worden?

Dann, eines Morgens in aller Frühe, ich erwachte tatsächlich im Morgengrauen, rief ich laut: Mary V., Mary V!! Ich bin mir sicher, dass es das erste Mal war, dass jemand ihren Namen mit solcher Überzeugung ausrief; im Allgemeinen schien es ein farbloser Beiname zu sein, der nur zur Abrundung eines Zeitraums verwendet wurde. Aber meine Stimme rief nicht, wie ich halb erwartet hatte, die Person oder den Eindruck von Fräulein V. vor mich: der Raum blieb vage. Den ganzen Tag über hallte mein eigener Schrei in meinem Kopf wider, bis ich mir sicher war, dass ich an irgendeiner Straßenecke wie üblich auf sie stoßen und sie wieder verschwinden sehen würde, um zufrieden zu sein. Doch sie kam nicht, und ich glaube, ich war unzufrieden. Jedenfalls kam mir, als ich nachts wach lag, der seltsame, phantastische Plan in den Sinn, zunächst eine bloße Laune, die nach und nach ernst und aufregend wurde, dass ich Mary V. persönlich aufsuchen würde.

Oh, wie verrückt und seltsam und amüsan erschien mir das, jetzt, wo ich darüber nachdachte — den Schatten aufzuspüren, zu sehen, wo sie lebte und ob sie lebte, und mit ihr zu sprechen, als wäre sie ein Mensch wie jeder andere!

Stellen Sie sich vor, wie es wäre, in einem Omnibus loszufahren, um den Schatten einer Glockenblume in Kew Gardens zu besuchen, wenn die Sonne halb am Himmel steht! oder um den Flaum eines Löwenzahns einzufangen! um Mitternacht auf einer Wiese in Surrey. Doch es war eine viel phantastischeres Unterfangen als all das, was ich vorschlug, und als ich meine Kleider anzog, um mich auf den Weg zu machen, musste ich lachen und lachen, als ich daran dachte, dass eine so umfangreiche Vorbereitung für meine Aufgabe notwendig war. Stiefel und Hut für Mary V.! Das erschien mir unglaublich unpassend.

Schließlich erreichte ich die Wohnung, in der sie wohnte, und als ich auf das Schild schaute, stellte ich fest, dass es — wie bei uns allen — zweideutig besagte, dass sie sowohl da als auch nicht da war. An ihrer Tür, hoch oben im obersten Stockwerk des Gebäudes, klopfte und klingelte ich, wartete und überprüfte noch einmal; aber es kam niemand, und ich begann mich zu fragen, ob Schatten sterben können und wie man sie begräbt, als die Tür von einem Dienstmädchen vorsichtig geöffnet wurde. Mary V. war zwei Monate lang krank gewesen; sie war gestern Morgen gestorben, genau in der Stunde, als ich ihren Namen rief. So werde ich ihrem Schatten nie mehr begegnen.

Table of Contents

[Der rätselhafte Fall des Fräulein V.](#)